

## Württemberg.

Heilbronn, 14. Nov. Der 28. Parteitag der deutschen Volkspartei, der sehr stark besucht war, wurde abends 7/8 Uhr im kleinen Harmonieaal von dem Vorsitzenden des engeren Ausschusses, Dr. Köhler-Frankfurt, eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Landtagsabgeordneter Bez. Heilbronn, zu dessen Stellvertreter Professor Dr. Osthoff-Heidelberg gewählt. Dem Parteitag wohnten auch zahlreiche Reichs- und Landtagsabgeordnete an. Nach Erstattung des Parteiberichts durch Dr. S. Goldschmidt-Frankfurt und des Kassenberichts durch M. W. Hohenemser-Frankfurt begann die Beratung über den wichtigsten Gegenstand der Tagung, über den angestrebten „engeren Zusammenschluß der bürgerlichen Linken“. Bekanntlich hat im September ds. J. der weitere Ausschuß der Volkspartei in Bruchsal folgende Resolution gefaßt: „Der Parteitag erklärt es angeht, die immer mächtigere anwachsende Reaktion für eine zwingende Notwendigkeit, daß die Gruppen der bürgerlichen Linken zur energischen Bekämpfung der rückwärtigen Bewegung einen engeren Zusammenschluß suchen. Er erklärt sich namens der deutschen Volkspartei bereit, an einem solchen Versuch nach Kräften mitzuwirken.“ Landtagsabgeordneter Dejer-Frankfurt begründete diese Resolution, welche nunmehr zum Parteibeschluß erhoben werden sollte, eingehend. Er betonte, daß es sich nur um einen Versuch handle, und daß der Zweck der Resolution keine Kampfesstellung gegen die Sozialdemokratie, sondern nur eine solche gegen die Reaktion sei. Der Zusammenschluß müsse kommen. Statt der kleinen Parteien und der Parteistreitigkeiten und der Eifersüchteleien der Führer müsse ein einheitlicher, starker Strom entstehen. Redner empfahl schließlich die ganze Resolution zur einstimmigen Annahme. Landtagsabgeordneter Fr. Hausmann erklärte seine Zustimmung zur Resolution unter dem Vorbehalt, daß der Zusammenschluß nicht auf Kosten der demokratischen Prinzipien erfolge, wie sie in der Volkspartei vertreten werden. Die Volkspartei dürfe um keinen Schritt nach rechts rücken. Die Sozialdemokratie treibe durch ihre gehässigen Entstellungen viele friedlichen Elemente geradezu in die Arme der Reaktion. Ihr Verhalten in Schwabingen sei ein Freiheitsverrat gewesen. Dr. Elsas-Stuttgart betonte, daß ein bloß taktisches Zusammengehen ein Schlag ins Wasser sei, daß es sich vielmehr um ein gemeinsames politisches Zusammengehen handeln müsse. Mit der Sozialdemokratie dürfe nicht gebrochen werden, denn ein dauernder Einfluß der radikalen Richtung in Deutschland sei ohne die Arbeiterklasse unmöglich.

Er stellte den Zusatzantrag, daß statt „engerer Zusammenschluß“ „engster Zusammenschluß“ gesagt und daß die Oppositionsstellung und das mögliche Zusammenwirken mit der Sozialdemokratie betont werde. Ferner solle die Einberufung eines Delegiertentages aller politischen freiheitlichen Organisationen nach Frankfurt a. M. erfolgen. Landtagsabgeordneter Benedek-Konstanz erklärte namens seiner badischen Parteifreunde, daß sie der Bruchsaler Resolution zustimmen werden, trotzdem sie ernsthafte Bedenken haben, ob ihre Durchführung nicht am Widerstand Eugen Richters scheitern werde. Redner polemisierte in schärfster Weise gegen das Verhalten Eugen Richters und seiner freisinnigen Volkspartei. Solche Abgeordnete wie Richter müßten vom Volke zur Ordnung gerufen werden. Wenn die Durchführung der Resolution am Widerstand Richters scheitern sollte, dann müßte eben die Reichstagsfraktion ihr Verhältnis zur freisinnigen Volkspartei einer gewissen Revision unterziehen. In die scharfe Polemik gegen Richter stimmten auch mehrere andere badische Redner, Dr. Haas-Karlsruhe, M. Hummel-Karlsruhe und Professor Osthoff-Heidelberg, ein. Dr. Bruch-Frankfurt sprach ebenfalls für Annahme der Resolution. Ein anderes als ein taktisches Zusammengehen könne vorläufig überhaupt nicht in Betracht kommen. Kammerpräsident Payer sprach in verjöhnlichem Sinn. Persönliche Empfindungen und Abrechnungen müsse man zurückstellen. Sie heute geltend zu machen, sei dem Geiste der Resolution nicht förderlich. Es handle sich hier um einen Versuch zur Einigung, und diesen Versuch müsse man machen. Die Sozialdemokraten seien im Kampf gegen die Reaktion willkommen Bundesgenossen der Volkspartei; aber wenn sie ihr Endziel hervorkehren, dann müsse die Volkspartei sie bekämpfen. Redner nahm den Abgeordneten Richter gegen die Vorwürfe in Schutz. Der große einigende Gedanke müsse ins Volk getragen werden. Reichs- und Landtagsabgeordneter Konrad Hausmann bezeichnete die Vorwürfe, die gegen Richter erhoben wurden, als eine bedauerliche Entgleisung des Parteitages. Es sei nicht Sache des Parteitages, über Richter zu Gericht zu sitzen, der mehr für die Sache des Liberalismus getan habe, als vielleicht jeder in diesem Saale. Nachdem noch Professor Quidde-München die Resolution zur Annahme empfohlen, Dr. Elsas seinen Zusatzantrag zurückgestellt und Landtagsabgeordneter Dejer-Frankfurt das Schlusßwort gesprochen hatte, wurde die Resolution einstimmig angenommen. Anschließend hieran fand im großen Saale der Harmonie ein Bankett statt, bei dem verschiedene Ansprachen gehalten wurden. — Am Sonntag vormittag 10/10 Uhr wurden

die Verhandlungen fortgesetzt. Nach erfolgter Wahl des engeren und weiteren Ausschusses erstattete Reichstagsabgeordneter Storz-Heidenheim ein Referat über „Süddeutsche Kanalpolitik“. Er empfahl die Schaffung einer Donau und Neckar, unter Einfluß der Rheins und Brenz verbindenden Wasserstraße, welche in Bayern entlang der Donau bis Regensburg geführt werden müsse, ferner einen die Donau und den Bodensee verbindenden Kanal. Stadtverordnetenvorsitzer Wihl. Fulda-Mannheim sprach über die Mittelstands- und Handwerkerfrage. Er empfahl insbesondere den Ausbau des Genossenschaftswesens, berührte dann auch die Frage der Warenhäuser, Konsumvereine, des Hausierhandels, der Versandgeschäfte und des Submissionswesens und hob die Notwendigkeit hervor, daß die Handwerker mehr und insbesondere kaufmännisch rechnen lernen. Messerschmiedmeister Vogel-Mannheim ergänzte als Korreferent in einzelnen Punkten Fuldas Ausführungen. An der sich hieran knüpfenden Debatte beteiligten sich u. a. der frühere Reichstagsabgeordnete August Gerabronn und der Landtagsabgeordnete Rujer-Offenburg. Reichs- und Landtagsabgeordn. Konrad Hausmann sprach über die demokratischen Aufgaben der Gegenwart. Die Leitung eines Staats könne vernünftigerweise nur im Namen und Auftrag des Volkes geführt werden. Die Theorie vom Gottesgnadentum könne im 20. Jahrhundert überhaupt nicht mehr ernsthaft diskutiert werden. Die Hebung der Bildung des Volkes müsse ein spezifischer Bestandteil des demokratischen Programms sein. Der demokratische Gedanke sei nur die politische Anwendung des Gedankens der christlichen Nächstenliebe. Die Fürstentümer seien nächstens nichts anderes als lustspielige politische Kaffeewisiten. Die Friedensversicherungen seien zur stenotypen Formel ohne Kraft geworden. Wir leben noch im Klassenstaat. Das Privileg der Einjährig-Freiwilligen müsse in Wegfall kommen. Im Offiziersstand lasse sich noch vieles bessern. Die Flotte dürfe nicht ausarten zur Waffe in der Hand von Politikern, die glauben, überall dabei sein zu müssen, wenn in der Welt irgendwo etwas passiere. Das Recht in Deutschland müsse menschlicher, die Beamten müssen urbaner werden. Die Gewerbefreiheit müsse ein unantastbares Gut bleiben. Zusammenschluß und Organisation gehören auch im 20. Jahrhundert zu den großen Mitteln. Die Sozialdemokratie gleiche einem politischen Warenhaus, in dem auch viele Schundartikel und Lockmittel feilgeboten werden. Man müsse alles tun, um die demokratische Entwicklung möglichst rasch sich vollziehen zu lassen. Der Parteitag beschloß, die Rede Hausmanns drucken zu lassen.

## Das Geheimnis des grauen Schloßchens.

10) Kriminal-Roman von Willibald Rente. (Nachdruck verboten.)

Der Kommissar zog ein Billet aus der Tasche und übergab es dem jungen Mädchen, das rasch darnach griff. Sie erbrach den Brief und durchslog schnell die wenigen Zeilen, die er enthielt.

„Mein Gott, was ist geschehen?“ fragte sie dann mit einem ängstlichen Ausdruck ihrer Züge.

„Der Herr Graf kann sein Haus nicht verlassen, er spricht von einer rätselhaften Tat, die erst die Zukunft aufklären werde.“

„Er schreibt also nichts davon, was in dieser Nacht vorgefallen ist?“

„Nein, er verspricht mir nur, bald mehr zu schreiben. Wenn Sie ein Freund des Grafen sind, so, so sagen Sie mir, was geschehen ist. Gewiß ist ihm ein Unglück zugestoßen?“

„Wie man's nimmt,“ sagte der Kommissar, indem er das junge Mädchen scharf ins Auge faßte.

„Die Frau Gräfin ist in der letzten Nacht ermordet worden.“

„Barmherziger Gott!“ rief Euchen aus, die sich erhoben hatte, und die jetzt wieder in den Stuhl niedersank, nachdem sie an der Lehne desselben eine Stütze für ihre wankende Gestalt gesucht hatte. „O mein Gott! wie hat das geschehen können?“ fuhr sie nach einer Pause fort. „War denn niemand bei ihr? Und weiß man, wer der Mörder ist?“

„Man hat bis jetzt keine Ahnung,“ fuhr der Kommissar fort. Er hatte das junge Mädchen scharf beobachtet und nichts in ihrem Benehmen entdeckt, was ihm verdächtig erscheinen konnte.

„Gewiß, wenn der Graf Teil an diesem Verbrechen hatte, so hatte er diejenige, die er liebt, nicht zur Mitwisserin jenes verbrecherischen Vorsatzes gemacht. Einer derartigen Verstellung war das junge Mädchen, in dessen freien und offenen Zügen der Schreck über diese Nachricht den aufrichtigsten Ausdruck gefunden hatte, sicher nicht fähig.“

„Kannten Sie die Frau Gräfin?“ — fragte der Kommissar nach einer Pause.

„Ja“ — gab Euchen zur Antwort. „Ich kam vor einem Jahre in ihr Haus, um eine Arbeit zu übernehmen, die mir durch die Vermittlung eines Verwandten, der dort bedient war, zugewiesen wurde.“

„Und damals lernten Sie auch den Grafen kennen?“

„Ja!“

„Sie haben auch später den Herrn Grafen öfter gesehen, nachdem Sie bei seiner Frau nicht mehr beschäftigt waren?“

Das junge Mädchen zögerte mit einer Antwort. Sie richtete ihr Auge wie prüfend auf den Mann, den sie zum ersten Male sah, als wolle sie die Absicht erforschen, in der diese Frage gestellt wurde.

„Ich mag Ihnen zubringlich erscheinen, Fräulein Blind,“ fuhr der Kommissar fort, „aber ich versichere Sie, daß es im Interesse des Herrn Grafen geschieht, wenn ich einige Fragen an Sie stelle, deren aufrichtige Beantwortung ich mir erbitte.“

Sie ersparen sich vielleicht dadurch ein Verhör bei der Polizei.“

Das junge Mädchen begann zagend seine Geständnisse zu machen. Sie habe, erzählte sie — bis zum November bei der Gräfin gearbeitet, da sie auch im Kleidermachen Übung besäße. Später sei sie in ein Handschuhgeschäft eingetreten, und von da an sei sie nicht mehr in das graue Schloßchen gekommen. In diesem Frühjahr sei sie einmal zufällig dem Herrn Grafen begegnet, mit dem sie dann mehrere Zusammenkünfte gehabt habe.

„Sie sind gleichfalls davon unterrichtet, daß der Herr Graf mit seiner Frau in einer Ehe lebte, die keineswegs eine glückliche war?“

„Ja.“

„Und nun erlauben Sie mir noch eine Frage, Fräulein Blind: Hat Ihnen der Herr Graf jemals Andeutungen gemacht, daß vielleicht einmal Umstände eintreten könnten, die es ihm ermöglichen würden, in eine nähere Verbindung mit Ihnen zu treten?“

„Nein.“

Der Kommissar erhob sich. „Wir wollen hoffen,“ sagte er, „daß sich alles bald aufklären wird, was uns jetzt noch dunkel erscheint. Entschuldigen Sie, daß ich Sie mit diesen Fragen belästigt habe, Fräulein Blind. Ich habe bei dieser Gelegenheit ein junges Mädchen kennen gelernt, das sicher aller Achtung wert ist, wenn es sich auch in ein Verhältnis eingelassen hat, das die Frau Mutter sicher nicht billigen wird. Ich habe die Ehre, Fräulein.“

Als das junge Mädchen wieder allein war, war



Prof. Dr. Luidde-München referierte zum Schluß noch über Militärjustiz, geistete dieselbe scharf und brachte eine Resolution ein, in welcher gesagt wird, die heutige deutsche Militärjustiz empöre das bürgerliche Rechtsbewußtsein; der Dunkelarrest sei eine menschenunwürdige Strafe. Auch diese Resolution fand einstimmige Annahme. Darauf wurde der Parteitag um 3 Uhr nachm. geschlossen. Bei dem sich anschließenden gemeinschaftlichen Mittagmahl wurden noch eine Reihe von Ansprachen gehalten.

### Dermisches.

Der deutsche Parademarsch, der vielgelästert, findet in Rahmen einer auf umfangreichem und gründlichem Wissen beruhenden Erörterung der körperlichen Erziehung von dem berühmten italienischen Physiologen Angelo Mosso warme Anerkennung. Er nennt in seinem vor kurzem erschienenen Buche „Mens sana in corpore sano“ den Paradeschritt aus physiologischem Gesichtspunkte eine der besten Übungen, die Kraft der Beine zu stärken, und ein treffliches Mittel, manche Uebertreibungen unserer Gymnastik wieder gut zu machen. Er macht den italienischen Behörden den Vorwurf, die Technik des Marsches und die Methoden, die Leistungs- und Widerstandskraft der Beine zu stärken, allzusehr vernachlässigt zu haben. Er empfiehlt, den deutschen Parademarsch im Heere einzuführen, umso mehr, als die Italiener leider von allen Europäern die kürzesten Beine hätten. Die Niederlage der Franzosen 1870 führt Mosso, der „Köln. Zig.“ zufolge, wesentlich auf ihre unvollkommene physische Erziehung zurück; Sedan ist ihm gewissermaßen der Triumph der deutschen Beine, ein beherzigenswertes Beispiel, daß Schnelligkeit und Ausdauer im Marschieren eine unerläßliche Bedingung des militärischen Erfolges sind. Das Buch ist im übrigen eine Hymne auf die deutschen Einrichtungen und Bestrebungen für körperliche Bildung; ohne die kritische Stellung gegen Einzelheiten aufzugeben, und ohne die Leistungen anderer Nationen des Altertums und der Gegenwart außer acht zu lassen, nennt sie Mosso vorbildlich.

Warmen, 12. Nov. Einen eigenartigen Wettstreit veranstaltet im Dezember der rührige Verkehrsverein, der schon verschiedentlich Schaufensterdecorationswettstreite mit großem Erfolge ins Leben gerufen hat. Diesmal handelt es sich um einen Anzeigewettstreit, der den Zweck hat, auf die Wichtigkeit und den Wert der Reklame im allgemeinen und auf die Notwendigkeit einer sorgfältigen Ausstattung der Anzeigen hinzuweisen. Die drei auffallendsten Anzeigen werden von jeder der fünf Zeitungen, die ihre Beteiligung an dem Wettstreit zugesagt haben, durch eine Prämie ausgezeichnet.

Wegingen, 14. Nov. Von einem eigenartigen Jagdunfall weiß der „Schwarzw. Volksfreund“ zu berichten. Drei hiesige Jäger gingen auf die Jagd. In der Nähe von Fronhofen unten an der Halde nahmen zwei davon Aufstellung. Der dritte befand sich oben. Einer der unteren Jäger erlegte einen Rehbock, schnallte ihn auf den Rücken und ging damit die Halde hinan. Der oben befindliche Jäger

sie in lebhafter Erregung. Was für eine Nachricht hatte sie gehört! Der Graf war von derjenigen befreit, die das Unglück seines Lebens war, aber um welchen Preis, auf welchem Wege! Ein Mord! Sie sah diejenige aus einer Todeswunde bluten, in deren Nähe sie so oft geweilt hatte! Und wer war der Mann, der ihr diese Nachricht gebracht hatte? Warum hatte er seinen Namen nicht genannt? Was gab ihm das Recht, diese Frage an sie zu stellen, ihr das Geheimnis ihrer Liebe zu entlocken? War er wirklich der Freund ihres Geliebten, für den er sich ausgegeben hatte? Und warum hatte ihr der Graf nur diese flüchtigen Zeilen geschrieben? Warum hatte er sie nicht von all' dem Entsetzlichen in Kenntnis gesetzt, was in seinem Hause vorgefallen war? Konnte er nicht annehmen, daß sie es doch von anderer Seite erfahren mußte?

Alle diese Fragen stürmten auf sie ein. Es war ihr, als müßte sie zu dem Geliebten eilen, um sich die Antwort von demjenigen zu holen, von dem sie allein die Wahrheit erwarten durfte. Und doch durfte sie es nicht unternehmen, auf den Schauplatz der entsetzlichen Tat zu eilen, auf dem in diesem Augenblick das Gericht seine Nachforschungen hielt.

Sie warf sich in den Lehnstuhl und hielt die Hände vor das Gesicht; ihre Erregung machte sich in Tränen Luft, die zwischen den Fingern durchquollen. Dann trat sie auf den Vorplatz hinaus und legte das Ohr an das Schlüsselloch der Tür, auf der der Name des Stadtschreibers zu lesen war.

sah die Ohren und teilweise auch den Kopf des Rehbocks emporragen, glaubte, ein Bock komme heran, schoß und traf den Träger des Bocks in Kopf, Arm und Brust. Der hiesige Arzt, der zufällig des Weges ging, leistete die erste Hilfe. Die Verletzungen sollen nicht lebensgefährlich sein.

Paris, 15. Nov. Das kleine Hindumädchen Radica, das vor zwei Jahren von ihrer Zwillingsschwester Doodica mit der sie zusammengewachsen war, durch eine Operation des Doktors Doyen getrennt wurde, ist nun auch gestorben. Das Kind befand sich in der Pflege der Nonnen vom Kalvarienberge in Paris, wo seine Leidenszeit durch reiche Gönnerinnen auf jede Weise verjüht wurde.

Ein amerikanischer Arzt hatte annonciert, daß er 5000 Dollars für ein Ohr biete, dem das Fehlen eines Ohres ein Hindernis zur Heirat ist. Von vielen Personen, die ein Ohr anboten, kamen 7 in eine engere Wahl und unter diesen wies ein Deutscher von 40 Jahren, der als Gastwirt Bankrott gemacht hat, ein Ohr von der richtigen Größe auf. Die Operation soll am Dienstag stattfinden. Der Name des Verkäufers und des Käufers des Ohres bleiben geheim.

Die Clematis, die schönsten aller deutschen Schlingpflanzen, sind in der Kultur sehr heikel, und so prächtig sie sich an einzelnen Orten entwickeln, so große Schwierigkeiten bereitet es an anderen, sie glücklich hochzubringen. Der praktische Ratgeber bringt nun in seiner neuesten Nummer einige bisher noch wenig bekannte Winke für ihre erfolgreiche Kultur. Der wichtigste Vorschlag ist der, ihnen immer einen Platz zu geben, der dem natürlichen Standort der Waldrebe im wildwachsenden Zustand möglichst entspricht, d. h., die Wurzeln kühl, feucht und schattig, die Blätter und Blüten in vollem, freiem Sonnenlicht. Wer sich für die Pflege der schönen Clematis interessiert, kann sich die betreffende Nummer senden lassen. Sie wird vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. Oder allen Gartenfreunden auf Verlangen kostenfrei zugesandt. (Was der Jarenhof verbraucht.) Für die Dauer des Aufenthalts der russischen Kaiserfamilie in Hessen war, wie nachträglich bekannt wird, von der Société Générale in Petersburg an die Bank für Handel und Industrie in Darmstadt ein Kreditbrief von ganz außergewöhnlicher Höhe überwiesen worden. Es wurden während des sechswöchentlichen Besuchs in Darmstadt und Jagdschloß Wolfsgraben zur Kostenbestreitung für die persönlichen Bedürfnisse der Jarenfamilie und des Hofstaats insgesamt etwa 280 000 Mark bei dem Darmstädter Bankinstitut abgehoben.

### Des alten Plato Urteil über den Wein.

Der große griechische Philosoph Plato, einer der erleuchteten Geister des Altertums, gest. 348 v. Chr., schreibt in seinen Unterredungen über die Gesetze: „Wie wäre es, wenn wir ein Gesetz machten, das den Knaben, bis sie das 18. Jahr erreicht hätten, den Wein verböte und sie belehre, wie gefährlich es ist, das Jugendfeuer, das schon in ihrem Leibe und ihrer Seele brennt, mit feurigem Getränk zu verstärken,

„Er ist schon fort“, — murmelte sie leise vor sich hin. „Aber er muß mir helfen.“

Sie ging auf ihr Zimmer zurück, legte ihre Schürze ab, holte ihren Hut und einen leichten Schal aus ihrem Schlafstübchen und stieg, nachdem sie die Tür sorgfältig verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt hatte, die Treppe herab.

XI.  
Während Evchen den Weg nach dem Rathaus einschlug, beschäftigten sich ihre Gedanken mit dem Manne, dessen Rat und Hilfe sie aufsuchte. Sie wußte, daß sie von ihm jeden Dienst erbitten konnte, welchen zu leisten in seinen Kräften stand; aber es war ihr nicht leicht, gerade in dieser Angelegenheit sich an ihn zu wenden. Der Stadtschreiber war ihr Zimmerherr seit dem Tode ihres Vaters. Er hatte anfangs häufig Gelegenheit gefunden, sich der Mutter gefällig zu zeigen; bald trat seine Neigung zu der Tochter in der deutlichsten Weise hervor. Herr Emil Thielemann gehörte keineswegs zu den unternehmenden Naturen seines Geschlechtes; er war schlichtern und zaghaft, sobald er nur den Versuch machte, Evchen ein freundliches Wort zu sagen; aber die Mutter begünstigte seine Werbung, und eines Tages war es, daß Herr Thielemann seinen besten Rock, eine schwarzseidene Halsbinde und weiße Handschuhe anzog und herzhaft an die Tür des Nachbarzimmers klopfte, um bei der Mama seine Werbung um die Hand des Töchterleins anzubringen.

Es gab damals eine heftige Szene zwischen

ehe sie sich noch an harten und schweren Arbeiten erschöpfen? Wir müssen ohne ein solches Gesetz in großem Kummer sein, daß unsere Jünglinge in die Majerei des liederlichen Lebens geraten.

Das Gesetz der Karthager hat meinen Beifall: Im Felde soll niemand Wein trinken, sondern so lange der Krieg währt, nichts anderes als Wasser zu trinken erlaubt sein. Keinem Knecht, keiner Magd soll Wein zu trinken erlaubt sein! Archonten, so lange sie im Amte sind, Steuermänner, Richter in Amtsgeschäften, sollen sich des Weines gänzlich enthalten, desgleichen wer über irgend eine Sache von Wichtigkeit zu Rate gezogen wird.

Ueberhaupt würde ich allen und jedem verbieten, bei Tageszeiten Wein zu trinken, es wäre denn nach Vorschrift des Kampfmeisters oder Arztes, und auch beim Nachjessen müßten wir Eheleute den Wein meiden; vieler anderer Umstände nicht zu gedenken, in welchen Vernunft und gute Sitte den Wein verbieten werden. Auf diese Weise hätte dann kein Staat vieler Weinberge vonnöten. Es wäre desto mehr Land für den Getreidebau und die notwendigen Lebensmittel gewonnen, wenn wir weniger Nebenpflanzen würden.“

Was würde Plato heute sagen, wo man bald mehr Getreide zum Zwecke des Trinkens als des Essens baut, wo nicht nur die süße Traube, sondern alle köstlich süßen Früchte, von der Erd-, Heidel-, Johannes- und Stachelbeere bis zum lachenden Goldapfel und zur blauen Pflaume, die Kartoffel wie das Reiskorn, in Alkohol verwandelt, wo die Weingärten abnehmen und doch der Wein immer mehr wird, da man zu ihm keine Traube, aber einen geschickten Chemiker braucht. Wie würde Plato die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn er hörte, daß in Deutschland jährlich 5 500 000 000 Liter Bier getrunken werden, — und für nahezu 3000 Millionen Mark gefälschte Getränke.

[Moderne Gefahren.] A.: „Die StraÙe durch den Wald war früher sehr gefährlich. Ich weiß, daß dort mehrere Personen von Räubern umgebracht wurden.“ — B.: „Jetzt ist die StraÙe noch viel gefährlicher.“ — A.: „Ist dem Banditenumwejen noch immer nicht gesteuert worden?“ — B.: „Das schon, aber der Weg ist jetzt bei den Automobilisten sehr beliebt.“

[Sommer Jurist.] Assessor (nachdem ihm ein reiches Töchterlein ihr Jawort gegeben hat): „In erster Instanz hätte ich also gewonnen, mein Herz!“

[Auf Wiedersehen!] Unteroffizier (zum Rekruten, der das Kommando „halt“ überhört hat): „Na, adje, Piesle! Schicken Sie uns auch mal ne Ansichtskarte!“

### Kapselrätsel.

Rasse — Augenblick — Meister — Ober — MüÙe — Mondschein — Preiselbeere.

Es ist ein Spruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach eingelapfelt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Auflösung des Logogriffs in Nr. 179.  
Gedicht, Gesicht, Gewicht, Gericht.

Mutter und Tochter, bei der Tränen vergossen wurden, dann einige ruhige Auseinandersetzung zwischen Evchen und ihrem Freier, welche damit endete, daß Herr Thielemann recht betrübten Herzens auf sein einsames Zimmer zurückschlich. Von jenem Tage an aber war Evchen, als wollte sie ihn vergessen lassen, daß ihr Herz so hart gegen ihn gewesen war, freundlicher als je gegen den Zimmerherrn; sie verstand es, ihm gegenüber einen Ton der Freundschaft anzuschlagen, der ihm einige Entschädigung für das bot, was ihm die Liebe versagt hatte, und die Mutter tröstete ihn mit einigen guten Sprüchlein, als z. B.: „Was nicht ist, kann noch werden.“ „Junge Mädchen müssen erst Phantastereien los werden, ehe sie einen braven Mann schätzen lernen“ und anderes dergleichen.

Evchen war für einen Augenblick stehen geblieben, nachdem sie in den Torbogen des Rathauses eingetreten war. Sie wußte wohl, wohin sie zu gehen hatte, denn sie hatte den Stadtschreiber schon einmal dort aufgesucht, als ihre Mutter krank war und sie in deren Namen eine Gefälligkeit von ihm erbitten wollte. Aber heute war ihr so eigentümlich bang und ängstlich zu Mute; es war ihr, als habe sie kein reines Gewissen dem gegenüber, an dessen gutes Herz sie sich wenden wollte.

— (Fortsetzung folgt.) —